

# Der Spiegel

f ü r

## Kunst, Eleganz und Mode.



(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien  
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Zeltungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Der unsichtbare Zeuge \*).

Graf Drlik hatte sich vom Hofe entfernt, bei dem er in großem Ansehen gestanden war, und sich auf das alte Schloß im Gebirge zurück gezogen. Bei Zeiten war ihm die übertriebene Prachtliebe seiner Gattin Rosalia kund geworden, die liebevollsten Ermahnungen waren fruchtlos geblieben, und er beschloß, ihren Verirrungen einen Damm zu setzen. Zwar der Aufwand, den sie wünschte, war nicht von der Art, daß er Drlik's Verhältnisse zerrütten oder sie auch nur gefährden konnte, war doch Graf Drlik so bemittelt, daß auch der glänzendste Haushalt ihn, der bis jetzt kinderlos geblieben, und hätte er es auch einem Herzoge gleichgethan, nicht so leicht herabbrachte. Aber ihn kränkte es, daß sein Weib, daß er sonst so sehr liebte, sein eigenes richtiges Gefühl für das, worauf es im Leben eigentlich ankommt, seine Vorliebe für die Einfachheit der Sitten, für die Heiterkeit eines in sich selbst gestillten Herzens nicht theilen wollte, und ihr Glück, ihre Befriedigung in dem tändelnden Zierath von Ausendungen suchte. Es kränkte ihn dies um so mehr, da die Leidenschaft seiner Rosalia, selbst in dem Gebirgsschlosse, wo ihr doch alle Naherung abgeschnitten schien, rastlos wucherte, und er also wohl einsah, daß das Uebel tief im Herzen wurzle.

Der oft wiederkehrende Streit über einen und denselben Gegenstand trübte ihm endlich sein häusliches Glück. Wie schwach, wie unlauter, dachte er oft bei sich, muß die Liebe eines Weibes sein, das nicht einmal einigen Klitterkram ihrem Mann zu Liebe wegwirft, wenn sie weiß, wie ihn dieses

\*) Als Probe aus H. Schumachers: „Novellen und Erzählungen. Wien. Bei M. Lechner, Universitäts-Buchhändler. 4 Bde. 1855.“

in der Seele anwidert. Oft schon hatte er sich bei solchen Gelegenheiten härter gegen seine Gemahlin benommen, als ihm nach der Hand selbst lieb sein konnte, und das Raube seines alten Haustafelblattes herausgekehrt. So heute.

Es war der Tag des Herrn, den Graf Drlik auf seinem Schlosse stets nach seinen Kräften feierte, und wo er es nicht unterließ, irgend eine wohlthätige oder auf das Glück seiner Untergebenen Bezug nehmende Handlung zu vollbringen. Am Fuße des Berges, dessen Gipfel die Thürme des Schlosses Schönstein bekränzen, liegt das freundliche, aus ungefähr 50 Huben bestehende Dörfchen, das die Grafen Drlik seinen Schutz- und Zwingherrn nennt. Die Einwohner ernähren sich friedlich vom Ertrage der Wälder und Heerden, und einige unter ihnen holen wohl auch stundenweit den Flach, den ihre Nachbarn in diesen unwirthbaren Gegenden bauen, um ihn zur Winterzeit auf ihren Webstühlen zu verarbeiten. Einem unter diesen letzteren, einem armen aber unermüthlichen Manne, war vor einigen Tagen großes Unheil widerfahren. Die Flamme hatte seine Hütte nebst Allem, was er sein nannte, in Asche gesetzt. Wohl waren die Nachbarn herbeigeilt, aber sie durften sich glücklich schätzen, daß es ihrer vereinten Bemühung gelang, das Weitergreifen der Feuerbrunst zu verhindern und die anstoßenden Hütten vor gleichem Schicksal zu retten. Der Mann nebst seinen Kindern war ein Bettler. Ihn hatte der Graf aufgesucht. Wie lernte er hier den Werth seines Reichthums schätzen. Wie glücklich mußte er sich fühlen, als er sich im Stande sah — diesen Unglücklichen ihren ganzen Verlust zu vergüten! Wie mußte sein Herz überwallen vor freudiger Nührung, als fünf gerettete Menschen — mit Gesichtern, in denen sich die wunderbarsten Gefühle aussprachen — ihren Dank kaum zu stammeln vermochten.

Erschütteret bis ins Innerste, schlug Graf Drlik den Weg nach dem Walde ein, und kehrte auf Umwegen nach Schönstein zurück. Schon klang das Glocklein zur Sonntagmesse, die Dienerschaft, die Insassen, und weit aus den Bergen her, die einsamen Waldbauern, alle in reinlichen Festgewändern, versammelten sich. Drlik war in einer Stimmung, wo dieses Schauspiel beseligend auf ihn wirkte. Mit gerührtem Herzen trat er in die Kapelle, die den frommen Kreis der Gläubigen mit feierlicher Stille umfing. Auf den Gesichtern dieser kräftigen und gläubigen Menschen spiegelte sich die innere Zufriedenheit. Alle Blicke, alle Herzen erhoben sich zu dem höchsten Wesen. — Hier war die Gesinnung Aller gleich. Ein milder, begütigender Schleier lag über den Mühen und Beschwerden ihres Werktagelbens ausgebreitet, und der Lohn eines erheiternden Bewußtseins kam über diese Nedlichen herab. Da trat die Gräfin in die Versammlung. Der blendende Glanz ihrer Erscheinung zog alle Blicke auf sich.

Gräfin Drlik war eine der schönsten Frauen ihrer Zeit. Ihre hohe Gestalt, ihr blendender Teint, der von dem dunklen Haar noch mehr herausgehoben wurde, die Zartheit und Fülle ihrer Formen, der sanfte Seelendruck ihrer Züge hatte sie auch am Hofe zum Gegenstande der allgemeinsten Bewunderung gemacht. Dies schien sie zu wissen. Die Einsamkeit des Schlosses Schönstein schreckte sie nicht ab, ihre Vorzüge geltend zu machen; wenigstens vor sich selbst wollte sie noch in jener Alle überstrahlenden Glorie erscheinen, zu der sie sich berufen und auserlesen fühlte. Der Gürtel, die

Arme, die Brust, strahlten von leuchtenden Diamanten, und auf der Stirne thronte ein schier königliches Diadem. Ihr Gewand war schimmernde Seide, seine Verbrämung reich von Gold, und ein leicht hingeworfenes Lächeln auf die Gemeinde zeigte, wie zufrieden sie mit dieser Art von Gegensatz sei. In jedem Angesichte lag starre Verwunderung, alle Blicke ruhten auf ihr, auf aller Lippen erstarben die Gebete. Erst spät gewährte sie des Grafen, den sie nicht so früh zurückerwartet hatte. Seine Anwesenheit schien sie zu beunruhigen und sie verließ, als noch das „*Missa est*“ nicht gesprochen war, bewegt und in sichtlicher Bestürzung die Kapelle.

Graf Orlik hatte seiner Entrüstung kein Hehl gemacht; denn die Flamme des Zorns schlug über seinem Haupte zusammen. Die Engel der Gnade, die ihm aus den Wolken des Rauchopfers niedergeblickt, waren verschwunden, er sah nur mehr den flammenden Seraph, und konnte kaum den Augenblick erwarten, wo die Gräfen sich aus dem Heiligthume zurückzog, um dem Winke des Zürnenden zu genügen, der ihn zur Strafe mahnte. Er war ihr nachge-eilt, er trat zugleich mit ihr in das Zimmer, wo die Dienerinnen sie erwarteten. Sein Wink entfernte sie. Rosalie wollte den Ausbruch seines Zorns nicht abwarten, in Thränen ausbrechend sank sie zu seinen Füßen nieder. Dadurch war des Grafen Zorn in der That halb entwaffnet, deswegen redete er sie in zwar ernstem, jedoch gemäßigtem Tone an, und nur die gedämpfte und in das Innerste zurückgedrängte Stimme drückte das Leiden seiner Seele aus, die zwischen Mitleid und Entrüstung kämpfte. — „Weib,“ sprach er, „du hast wieder gegen alle deine Versprechen gehandelt, du hast wieder einmal vergessen, daß dein Stolz mir mißfällt. Ich habe dir diesen Fehler schon so oft verziehen, daß ich jetzt glauben muß, die Liebe für mich habe nur geringen Raum in deinem Herzen.“ — Sie wollte ihn unterbrechen, aber der zornige Blick des Beleidigten lähmte ihre Zunge. — „Du weißt,“ fuhr er fort, die Bitterkeit seines Gefühles nicht ganz bemeisternd, „man fügt sich in Alles, wenn man darüber nur erst mit sich selber abgeschlossen hat. Darum sag' ich dir, darüber würd' ich hinwegsehen. Aber was soll dieser eitle Staat, was soll solcher Hochmuth vor dem Altare des Herrn? Du willst höher stehen vor ihm als deine Mitgeschöpfe, die ihn, weil sie minder hochmüthig sind, gewiß auch aufrichtiger lieben? Warum störst du die Andächtigen in ihrem Gebet und verbitterst dem Arbeitsamen sein mühevolltes Tagewerk? Wie magst du unter Menschen, die ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts verdienen, erscheinen, als ob du etwas Besseres wärest denn sie?“

(Beschluß folgt.)

#### Ältere Hofetikette in Spanien.

Die Briefe der Gräfin Nunoy, geschrieben auf einer Reise von Paris nach Madrid und während des Aufenthalts in letzterer Stadt 1679, liefern interessante Beiträge zur Kenntniß der Sitten und des Charakters der damaligen Zeit überhaupt und Spaniens insbesondere. Einzig in seiner Art ist wohl folgendes Beispiel von der Etikette des spanischen Hofes, wofür die Herzogin von Lauresano als Gewährschaft genannt wird: Philipp III., König

von Spanien, arbeitete einst in seinem Kabinett, und da es kalt war, hatte man ihm eine große Kohlpfanne in's Zimmer gesetzt, ungeschickter Weise aber so nahe an seine Person, daß die Gluth ihm ins Gesicht schlug und der Schweiß in Strömen herabfloß. Da es unter der Würde des Königs war, die Kohlpfanne in eigener Person wegzurücken, so rief er den dienstthuenden Kammerjunker, Marquis v. Voba, und befahl ihm, dieselbe wegzuthun. Der Marquis v. Voba getraute sich nicht, einem höhern Würdeträger vorzugreifen, und beehrte sich, den Herzog von Alba, Kammerherrn des Königs, herbeizurufen. Der Herzog v. Alba erschien, erklärte aber, daß dies bloß dem Herzog v. Uzeda, Grofsauffeher der königlichen Garderobe, zu thun erlaubt sei. So schwer es auch dem Herzog v. Alba ankam, seinen König so leiden zu sehen, so billigte doch Philipp III. selbst seine Weigerung und die dafür angeführten Gründe, und befahl den Herzog v. Uzeda herbeizurufen. Unglücklicher Weise war der Herzog auf sein bei Madrid befindliches Landgut geritten, und man sah sich daher genöthigt, ihm einen Eilboten nachzuschicken. Hievon setzte man den Marquis v. Voba zur Antwort in Kenntniß, der Marquis v. Voba berichtete es sofort an den Herzog v. Alba, und der Herzog v. Alba meldete es dem König. Was das Kohlenfeuer betrifft, so hatte es unterdessen seinen Platz nicht verändert. Des Königs Schmerzen stiegen mit jeder Minute. Er gab Befehl, einen Offizier mit der Dreie abzuschicken, den Herzog v. Uzeda um jeden Preis herbeizuschaffen, damit derselbe sein Amt verrichte. Als der Herzog endlich kam, um das Kohlbekken bei Seite zu bringen, fand er des Königs Kleider halb verbrannt und ihn selbst in einem hitzigen Fieber, an welchem er bald darauf, ein Opfer seiner Würde, starb. Ueber die Frage, ob denn, wenn vermöge der Hofetikette das Kohlbekken ohne den Herzog v. Uzeda nicht wegzubringen war, nicht der König hätte wegrücken dürfen, darüber läßt uns die Gräfin Nunoy ohne Aufklärung.

#### Skizzen aus Norwegen.

Ein Engländer hat so eben die Beschreibung seiner Reise in Norwegen herausgegeben, der wir einige Bemerkungen entlehnen: — „Der Nachrichten in Christiania hat das sonderbare Recht, jährlich! einmal in jedes Haus der Stadt zu gehen und Geld zu verlangen. Wird ihm keines gegeben, so darf er in dem Hause eine Fensterscheibe einschlagen. Warum dies, läßt sich nicht wohl einsehen, da der Nachrichten keineswegs zu gleicher Zeit Glaser ist.“ — „Um eine Vorstellung von der ungeheuern Menge von Mustern zu geben, welche hier bisweilen verkauft werden, so erwähne ich, daß ein Fischhändler einst vom Juli an wöchentlich 120,000 Stük absetzte.“ — „In Norwegen gibt es gegenwärtig nur zwei adelige Familien. Bei der Einführung der Konstitution wurde denen, welche Titel besaßen, so wie auch ihren unter der alten Ordnung der Dinge geborenen Kindern erlaubt, dieselben so lange sie lebten fortzuführen. Wenn aber die jezigen Besitzer sterben, hören ihre Titel auf und mit ihnen verschwindet auch der Adel in Norwegen.“ — „Viel von der Einfachheit und Unschuld, um derenwillen die Norweger sonst berühmt waren, ist verschwunden, und in manchen Landestheilen wissen sie die Fremden eben so gut auszuziehen, wie die Bewohner der schweizer Alpen. Das Volk

war, hatte  
Weise aber  
der Schweiß  
die Kohlen-  
Kammer-  
Der Marquis  
en, und be-  
beizurufen.  
Herzog v.  
ht sei. So  
n zu sehen,  
angeführten  
ider Weise  
, und man  
n setzte man  
v. Poba be-  
melbete es  
seinen Platz  
e. Er gab  
Uzeda um  
ts der Her-  
des Königs  
welchem er  
ob denn,  
Uzeda nicht  
er läßt uns

hat sich übrigens den Trunk so angewöhnt, daß man sich fast wundern muß, warum freiwillige Verbrennung nicht häufig bei ihnen vorkommt. Ich habe Gläser voll Brantwein mit fast unglaublicher Schnelligkeit hinuntergießen sehen; selbst Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren trinken mehr Brantwein, als ein englischer Kohlenmann. Die höhern Stände steigern vielleicht dies Uebel durch ihr Beispiel, denn bei diesen ist zwar der Trunk selbst nicht häufig, aber mehrmals den Tag über pflegt man ein Schnäpschen zu trinken.“ — „Die Kleidung der Frauen war oft nachlässig und unanständig; beim Sonntagstaate aber tragen sie viel silberne Schmucksachen, die häufig merkwürdig und antik sind. Manche lassen ihr Haar frei, wie es will, um den Kopf flattern, so daß sie aussehen, wie die Hexen Macbeths; andere aber flechten es in Zöpfe. In Bors muß jedes gefallene Mädchen eine Mütze tragen. Schnürleiber sind unbekannt, und viele tragen im Sommer nichts, als das Hemd und einen Hof, so daß die Brust ganz frei und bloß bleibt. Wenn es junge Frauen und Mädchen thäten, so möchte es noch hingehen, aber man sieht auch alte siebenzigjährige Frauen so bloß gekleidet, die gewiß keinen reizenden Anblick gewähren. In andern Gegenden ist indeß die Kleidung anständiger.“ — „In einem Theile des Landes, wo die Bergpässe und Abgründe schwierig und gefährlich sind, sieht ein Leichenzug seltsam genug aus. Der Leichnam wird in ein Tuch geschlagen und auf ein Brett gelegt, an dessen Enden Löcher gebohrt sind. In diese macht man Handhaben von Stricken und so tragen die Leiche zwei Männer, einer vorn und einer hinten, bis zu einem Gute, wo man sie in einen Sarg legt, worin sie endlich auf den Kirchhof gebracht wird. An manchen Stellen ist auch dies nicht anwendbar. Dort setzt man den Todten auf ein Pferd, bindet unter dem Bauche desselben die Beine zusammen und lehnt ihn nach vorn. So reitet der Todte über die Gebirge zu seiner Ruhestätte in's Grab.“

## F e n i e n.

### 1. Das delikate Journal.

Neue Schnitte für Damenkleider, Gedichte, Novellen,  
Und für Botaniker blüht hinten ein eigener Strauß.

### 2. Jugendschriften.

„Jugendschriften! Ei schön! darf man sie der Jugend empfehlen?“  
Schriften, nicht für sie sind's — aber geschrieben von ihr.

### 3. Traum und Dichtung.

Dichterteleben wandelt im Traum! — drum Heil euch ihr Dichter,  
Wird der Traum zum Gedicht; — aber ihr dichtet im Traum!

### 4. Recipe recensionem.

Wasser — wie immer spielte Herr N., im Geist ihrer Rolle  
Wirkte Madame P... aber das Haus war nicht voll.

### 5. Meine größte Reise.

Muse, du gute, besorgst uns auch Erdäpfel aus Pommern,  
Als ich die Strophen durchlas — glaubt' ich nach Potsdam zu geh'n.

## 6. Der Empfehlungsbrief.

Einen Empfehlungsbrief bracht' er von gewichtigen Händen:  
Wer versagte ihm den — wenn er vom Leibe ihm bleibt?

— a —

## Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

### Theater.

Westh. Mad. Schröder: Devrient, F. sächs. Hofsängerin, ist auf unserer Bühne erschienen. Sie trat am 27. d. M. als Romeo bei bedeutend erhöhten Eintrittspreisen und ziemlich vollem Hause auf. Eine große Sängerin, die mit ihrer Stimme zaubern kann! Hohe Kunst im Vortrage und volle Herrschaft über ihre noch in Jugendfrische stehende Stimme. Gigantisch im Spiele. Sie gab den Romeo als Mann, wie er sein soll; man vergaß das Weib, wie es sein soll. — Große wohlberechnete körperliche Kraftentwicklung zu Ende des zweiten Aktes. Ganz besondere und außerordentliche Mimik am Sarkophag der Julie. — Stürmischer Beifall ihrer ganzen Leistung überhaupt, und insbesondere dem erwähnten Ende des zweiten Aktes, das wiederholt werden mußte. Die Künstlerin ward neun Mal gerufen; Bescheiden führte sie stets Mad. Minke vor, die als Julie vortrefflich sang. Hr. Erl, Sybalt, sehr brav. — Mad. Schröder: Devrient soll noch auftreten: als Euryante, Desdemona (Hr. Erl, Dthello), im „Freischütz“, „Fidelio“ und in der „Nachtwandlerin.“

Wien. (23. August). „Wandle auf Rosen, und Bergischmeinnicht“ ist ein altes Stammbuchsprüchlein. Ich würde es gerne bei Guldens neuem Produkte anwenden, allein, will ich und Hr. Gulden auf Rosen wandeln, so muß ich diese Leistung vergessen. Hätte Hr. Schick diese Zauberposse geschrieben, so würde ich mich günstig darüber geäußert haben, aber bei Hrn.

Gulden soll und muß ich einen strengern Maßstab anlegen. Gulden ist von seiner sonstigen Bahn abgewichen und schon darum ist er zu tabeln, und ich scheue mich nicht laut zu sagen: „die Junggesellenwirthschaft im Monde“ ist mißrathen. Ich glaube noch dem Hrn. Verfasser, weil er mir lieb ist, einen Gefallen für die Zukunft dadurch erzeugt zu haben. Die Mitwirkenden hatten wenig Gelegenheit sich auszuzeichnen, doch ist es nichts als billig, die Mad. Scutta und die Delle. Jäger, so wie die Hrn. Scutta, Hausmann und Tomaselli lobend zu erwähnen. Wenn die vis comica im Fallen über Kortinen oder sonstigen Latten besteht, so müssen wir Hrn. Landner als ausgezeichnet, und mit drastischer Komik wirkend nennen. Die Musik vom Herrn Kapellmeister Nibezki ist recht gelungen. Dienstag, den 18., war zum Vortheile des Hrn. Landner „Der Verschwenker“, von F. Naimund, worin der geschätzte Hr. Verfasser mitwirkte, und ich glaube durch diesen Zusatz genug gesagt zu haben. Dank der thätigen Direktion! — Im k. Hofburgtheater sah ich Donnerstag ein neues zweiaktiges Lustspiel von C. L. Coste, noble, betitelt: „Gleiche Wahl.“ Ein nettes unterhaltenes Lustspiel. Der wakkere Adami (der einzige unserer Tagreferenten, der den geraden Weg geht) hat das Sujet ganz vortrefflich in dem gestrigen Blatte der Theaterzeitung mitgetheilt, und ich stimme ganz seiner Meinung bei. „Albrecht Dürer in Venedig“ ging diesem Lust-

spiele vor. Das war wieder ein ästhetischer Genuß. Ich brauche nur die Namen Anshüg und Korn zu nennen, und man hat den Dürer und Sizzian vor sich. Wir erwarten auf diesem Hoftheater nächstens ein neues Lustspiel von Bauernfeld, welches den Titel: „Romantisch und Bürgerlich“ führt. — Das k. k. Hofopertheater führte uns eine neue komische Oper (?) vor: „Das blaue Barrett.“ Dem Bernehmen nach soll es nicht schlecht sein, dann wäre aber dieses blaue Barrett wirklich ein blaues Wunder. Auch Hr. Hammermeister, k. preuß. Hofsänger, trat in „Don Juan“, als Don Juan auf. Der Ruf bestach mich. Delle. Henkel (Zerline) war allerliebste, so wie Hr. Staubigel ausgezeichnet. — John Field gab vier musikalische Akademien, die letzte auf Verlangen. Noch nie habe ich so Klavierspielen gehört, und wir haben doch hier a u s g e z e i c h n e t e Pianisten. Es ist interessant, diesen alten Mann mit seinem schleppenden Wesen beim Instrumente sitzen zu sehen, und ein wahrer Göttergenuß ihn spielen zu hören. — Eine zweite merkwürdige Erscheinung ist hier Herr Guskow, Virtuos auf dem Holz- und Strohzinstrumente, das er selbst erfunden. Staunenerregend ist seine Geiläufigkeit, wunderbar das Gefühl, mit welchem er seinem Instrumente die zartesten Töne entlockt; kurz, ein Vagagnini. Er spielte im Josephstädter Theater, wo wir auch eine neue Piece, betitelt: „Die kleinen Wildbiebe“, von L. Angely sahen. Das Ganze hat keinen Halt, item unterhaltlich, worin mir Hr. Koch als Matois und das Exergiren der acht Mädchen besonders gefiel. Die Musik ist von Hrn. Ott recht nett arrangirt. „Der See-Radet“, ebenfalls eine Neuigkeit auf dieser Bühne, soll angesprochen haben. — Im Wiedner Theater produzierte sich Hr. Dallot als

Domi mit vielem Beifalle. „Murreddin der Löwe“, ein ungeheuer großes Schauspiel, war die Benefiz-Vorstellung des Hrn. Kunst. Kogebue schrieb 4 Akte davon, und da war es ein großes Schauspiel, ein Akt wurde noch dazu geschrieben, so müssen wir es ungeheuer groß nennen. Es ist heillos! Jetzt wird gar der arme Kogebue gearbeitet u. verarbeitet! — Samstag, den 15., fand ein außerordentliches Sommer-Assemblée im Volksgarten, zum Vortheile des Hrn. Joseph Lanner statt, bei welcher Gelegenheit der Benefiziant seine jüngsten Walzer zum ersten Male produzierte, welche verbienntermaßen recht günstig aufgenommen wurden. Die Komposition ist recht artig. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen einem hiesigen Blatte mehr Aufmerksamkeit anzupfehlen, um vorsichtiger in der Aufnahme seiner Referate zu sein. Dieses Blatt glaubt mit dem Dreiu und zwanziger gut zu fahren, es schadet aber nur sich selbst. Ein Referat in diesem Blatte, mit 23 unterzeichnet, geht wegen seiner Lobhudelei schon ins Lächerliche. Solches Lob ehrt den Künstler nicht, erniedrigt nur die Kritik und macht den Referenten verächtlich. — Möge dieses Blatt diese Rüge nur als Freundschaftsdiens von meiner Seite ansehen, und dem Dreiu und zwanziger nicht freie Zügel lassen. Diese kleine leidenschaftslose Bemerkung glaube ich der Kunst, glaube ich der Kritik (die leider bei uns noch auf keiner merklichen Stufe steht) schuldig zu sein.

Policinello.

## Miszellen.

Berlin. Der von der Seyler'schen Societät in Harlem ausgelegte Preis von einer goldenen Medaille zum

Werthe von 400 Gulden auf die Beantwortung der Frage: „Welches ist der gegenwärtige Zustand der Anatomie und Physiologie der Pflanzen?“ ist dem Dr. Meyen in Berlin, dem durch seine Reise um die Welt rühmlich bekannten jungen Gelehrten, zuerkannt worden.

**N.**  
E l i s o n. Hier sollte am 3. Aug. eine Hochzeit geschlossen werden; Braut und Bräutigam, letzterer ein munterer Seemann, standen vor dem Altar, und der Priester wollte eben die feierliche Ceremonie beginnen, als ein Mann mit dem gerichtlichen Beweise einer früheren Heirath des Bräutigams erschien, dessen Frau noch lebt, und ihren Ansprüchen auf ihn nicht entsagen wollte. Braut und Bräutigam gingen in verschiedener Richtung von bannen. **D.**

**M a i n z.** Der Tonkunst und dem großen Druck-Erfinder Guttenberg wurden am 8. und 9. Aug. zu Mainz in der Aufführung des großen Sängers- und Musik-Festes so schöne Huldigungen und Opfer gebracht, daß diese Feier, an welcher mittel- und unmittelbar mehr als 15,000 Menschen Theil nahmen, wohl den ersten Schritt zu einer alljährig sich wiederholenden großen Versammlung von Gesangs- und Musikfreunden aus nah und fern in unserer Stadt begründen dürfte. Sämmtliche Theilnehmer waren höchst befriedigt, bei der großen Versammlung fand die musterhafteste Ordnung Statt, und auch nicht das geringste Unanständige oder Störende fiel dabei vor. **E.**

**M ü n c h e n.** Herr Dr. Anselm, früher einige Zeit Rabakteur des bayer. Volksfreundes, ist ganz zuverlässigen Nachrichten aus Athen gemäß, Direktor der königl. griech. Staatsbuchdruckereien mit 3000 Drachmen Besoldung geworden. **L.**

Berlin. Hier ist eine Verordnung wegen Anlegung von Granit-Trottoirs erschienen. Zur Beförderung derselben werden alle Jahre 10,000 Thaler aus dem Ertrag der Hundesteuer bestimmt, um daraus die Hauseigenthümer, welche Granitbahnen von vorschriftsmäßiger Beschaffenheit angelegt haben, zu entschädigen. (Bei uns in Pesth wird mit den Granit-Trottoirs eifrig fortgefahren, und zwar überall auf Kosten der Hauseigenthümer, ohne daß dieselben auf irgend eine Entschädigung Anspruch zu machen hätten. Sehr lobenswerth! möchten doch Alle sich dazu herbeilassen!) **K.**

L o n d o n. Auf dem Ashleytheater wurde am 10. August „Die Höllelenmaschine, oder der Tod des Marschalls Mortier“ aufgeführt. In der That, eine Schnelligkeit sonder Gleichen! **M.**

W ü r z b u r g. Der Wasserstand des Mains ist seit 50 Jahren nicht so gering gewesen, als dormalen. Bei Würzburg hat das Fahrwasser kaum 10 Zoll, und das Bedürfniß für die Schifffahrt wird zu 20 Zoll angenommen. Aus allen Gegenden des Mains stimmen die Nachrichten überein, daß der diesjährige Ernteertrag zu den ergiebigsten zu rechnen ist. Dabei ist die Qualität des Getreides ganz vorzüglich. Die Fruchtbarkeit der Weinreben übertrifft alle Erwartung, und der diesjährige Weinmost wird noch von größerer Güte sein, als der vorjährige. **L.**

**M o d e n b i l d.** Nr. 36.

Pariser Anzüge vom 15. Aug. Koefürten mit Blumen geziert. Kleid und Mantillen von gestiktem indischen Mousselin.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.